Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 20 (1906)

Buchbesprechung: Litterarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

offenbar ein großer Widerspruch. Wenn beide bei Maria reden von einem contrahere peccatum originale, so ist dies, ganz Aureolus gemäß, nur ihrer Natur nach zu fassen. Maria hatte eben nicht die iustitia originalis, also nicht die natura sana, integra, perfecta, sondern als wahre filia Adae die natura lapsa, vitiata, infecta. Und in diesem Sinne hatte Maria die Erbsünde (als bloße Natursünde, vitium naturae) sogar actu und de facto. Keiner der großen Lehrer aber behauptet, daß Maria persönlich auch nur einen Augenblick Feindin Gottes gewesen ist. Vielmehr wurde ihrer Seele, wie wir dies vom hl. Thomas und hl. Bonaventura buchstäblich hörten, im Augenblicke der Schaffung die Gnade eingegossen. Das ist aber genau das Dogma von der immaculata conceptio B. V. Mariae.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

1. **Slavorum litterae theologicae.** Conspectus periodicus. Dirigentibus *Dr. J. Tumpach* et *Dr. A. Podlaha.* Annus I. Pragae Bohemorum 1905.

Die vorliegende lateinisch geschriebene und vierteljährlich erscheinende periodische Publikation ist jedenfalls freudig zu begrüßen, da sie den ersten Versuch darstellt, einen Überblick der gleichzeitigen theologischen Literatur bei den Slaven zu bieten, und zwar in einer Sprache, die auch einem Nichtslaven zugänglich wäre. Die Redaktion geht dabei in der Weise vor, daß sie die wichtigsten theologischen Werke und Zeitschriften mit längeren oder kürzeren kritisch-informativen Rezensionen registriert. In erster Linie kommt da freilich inbetracht die russische theologische Literatur, die in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung nimmt, wovon die zahlreichen neugegründeten theologischen Zeitschriften und wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie Zeugnis ablegen. Die Namen Glubokovskji, Golubinskij, Lebedev u. a. beginnen bereits auch außerhalb Rußlands bekannt zu werden.

Nebst den Kritiken bringt unsere Zeitschrift interessante Beiträge zu den kontroversen Fragen zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche, z. B. über die Ehetrennung wegen des Ehebruchs, das Sakrament der letzten Ölung, die Buße u. a.

Wenngleich der Zweck, den sich die Zeitschrift vorgestellt hat, in erster Linie ein wissenschaftlicher ist, so soll gleichzeitig damit auch eine Verständigung und Annäherung beider Kirchen, der orientalischen und occidentalischen, angebahnt werden. Der irenische Ton tritt überall in den Vordergrund. Es ist also dieselbe Aufgabe, welche die französischen Assumptionisten in ihrem Echo d'Orient und der italienisch geschriebenen Bessarione verfolgen, nur mit dem Unterschied, daß in den beiden letzteren

Zeitschriften vorzugsweise die orthodoxen Griechen, in unserer Zeitschrift aber die orthodoxen Slaven berücksichtigt werden.

In der Transskription der cyrillischen Texte ist die Wiedergabe des ‚x' durch das lateinische ‚h' auffallend und wirkt auch störend. Jedenfalls wäre die von den meisten Slavisten angenommene Transskription mit einem ‚ch' viel mehr am Platze, besonders da sich beide Schriftzeichen lautlich vollständig decken.

Übrigens verdienen die ‚Slavorum litterae theologicae' unsere volle Sympathie, und wir können ihnen für die Zukunft nur ein gutes Gedeihen und reichen Erfolg wünschen.

Wien. Thomas Hudec.

2. *Dr. Gregorius B. Matulewicz:* Doctrina Russorum de Statu iustistiae originalis. Krakau. 256 S.

Vorliegende Arbeit ist eine Doktor-These der Universität Freiburg in der Schweiz. Im Vorwort gibt Verfasser eine Reihe von Punkten an, in welchen die Russen von der katholischen Lehre abweichen. Es ist nicht nur der Primat des römischen Papstes und der Ursprung des Hl. Geistes vom Sohne, die sie verneinen, sondern auch die deuterokanonischen Bücher betrachten sie als nicht inspiriert; die Überlieferung ist eine untergeordnete Quelle des Glaubens; die Sakramente bringen ihre Wirkung nicht hervor ex opere operato; die Transsubstantiation geschieht nicht vi verborum Christi; in der Firmung wird der Seele kein unauslöschliches Merkmal eingeprägt; die Ehe ist auflösbar; die vom Priester in der Beichte auferlegte Buße bewirkt nicht die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen.

In der Abhandlung wird gezeigt, daß die Russen drei Stände der Menschen unterscheiden und zwar den Stand der Unschuld, der Gnade und der Glorie. Beatitudo ist, was der Mensch durch die Entwicklung der ihm eigenen Kräfte erlangen kann. Sie gebrauchen auch den Ausdruck „Übernatürlich", verstehen aber darunter das „Wunderbare, Außergewöhnliche". Die Seele des Menschen ist nicht erschaffen aus Nichts, sondern hat ihren Ursprung unmittelbar aus der Seele der Eltern und das kraft des Segens, welchen Gott gleich bei der Erschaffung des Menschen in den Worten: „Crescite et multiplicamini et replete terram" ausgesprochen hat. Der Mensch ist geschaffen nach dem Bilde Gottes, d. h. er hat eine vernünftige Natur; er ist geschaffen nach der Ähnlichkeit Gottes, d. h. er besitzt die Fähigkeit, die Vollkommenheit zu erreichen. Der erste Mensch ist also geschaffen ad imaginem Dei mit der Befähigung, vollkommen zu werden. Das Ziel des Menschen ist die Beatitudo; er besitzt aber eine natürliche Fähigkeit zu diesem Ziele. Das Mittel dazu ist die Entwicklung des Menschen. Diese Entwicklung oder Evolution bringt der Mensch allein nicht zustande, eine cooperatio Dei ist notwendig. Diese cooperatio Dei nennen sie gratia, verstehen aber darunter, was der Natur notwendigerweise zukommt. — Adam wurde geschaffen im Stande der Unschuld, d. h. er war ein Kind, welches weder Sünde noch Böses wußte. Sein Verstand besaß die Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, sein Wille war frei von Fehlern und neigte zum Guten, zur Gerechtigkeit. Gott selbst war der Lehrer der ersten Menschen; seine Methode war die intuitive.

Der Verfasser entwickelt diese Punkte, belegt sie mit Zitaten berühmter russischer Theologen und widerlegt sie.

Diese Erstlingsarbeit, welche uns den traurigen Zustand der Theologie in der russischen Kirche vor Augen führt, ist mit Fleiß ausgearbeitet und kann aufs beste empfohlen werden.

Düsseldorf. P. Ceslaus Dier O. P.

3. *Miguel Asín:* **El Averroísmo teologico di S. Tomas de Aquino.** — Extracto del homenaje á D. Francisco Codera en su jubilación del profesorado. S. 271—331.

Es liegt uns hier eine äußerst interessante Studie vor über das Verhältnis des hl. Thomas zu Averroës inbezug auf theologische Fragen. Ausgehend von dem Gegensatze zwischen Siger von Brabant und St. Thomas in der Frage über das Verhältnis von Wissen und Glauben, zeigt der Verfasser, wie die diesbezügliche Lehre des Aquinaten in voller Übereinstimmung steht mit den Ausführungen des arabischen Philosophen, der diese Erage im „Kitab tehâfot" berührt und in einer eigenen Schrift „Kitab falsafa" behandelt hat. Hier findet der Verfasser auch Gelegenheit, das vielverbreitete Vorurteil zurückzuweisen, Averroës sei mit seinem Glauben zerfallen gewesen. Die Übereinstimmung des hl. Thomas mit Averroës in der Lehre über das Verhältnis von Wissen und Glauben ist in der Tat eine derartige, daß sie sich nicht allein durch die Abhängigkeit von den beiden Lehrern gemeinsamen aristotelischen Grundlinien erklären läßt, sondern auf den unabweisbaren Schluß führt, daß die thomistische Lehre von der des arabischen Philosophen abhängig ist. Um dies Ergebnis zu stützen, zeigt der Verfasser, daß die Lehre des hl. Thomas auch in anderen Punkten, wie bei den Gottesbeweisen, bei der Unterscheidung der göttlichen Attribute, in der Betonung des Vorranges der Erkenntnis vor dem Willen, den Spuren des Philosophen von Corduba folgt. Wenn man fragt, auf welchem Wege der hl. Thomas zur Kenntnis der Lehre des Averroës kam, so kann man teils an die Vermittlung des Maimonides denken, teils sieht man sich aber zur Annahme gezwungen, daß der hl. Thomas durch seine Ordensbrüder (etwa Raymundus Martin), welche in Toledo eifrig dem Studium der arabischen Philosophen oblagen, die Werke des Averroës selbst in lateinischer Übersetzung vor Augen hatte. — Die Beweisgründe, welche der Verfasser vorbringt, sowie die maßvolle Vorsicht im Urteil, berechtigen zu voller Zustimmung. Seine Studie zeigt, wie die ehernen Prinzipien der aristotelischen Philosophie und ihre Verwertung durch die arabischen Philosophen den Trägern der christlichen Wissenschaft manche Waffen zur Verteidigung der Wahrheit in die Hand gab.

Rom, S. Anselmo. P. Laurentius Zeller O. S. B.

4. *Dominicus Facin a Bieno:* **S. Bonaventura,** Doctor Seraphicus, Discipulorum S. Augustini alter Princeps. Venetiis, Typis Aemilianis 1904. 96 S.

Der gegenwärtige Provinzial der venezianischen Minoritenprovinz wurde durch die patristischen Vorlesungen P. Cölestin Wolfsgrubers an der Universität in Wien für den hl. Augustinus begeistert. Er wollte auch den hl. Kirchenlehrer seines Ordens ehren, welcher von Leo XIII. princeps Scholasticorum alter genannt wird.

Es wird gezeigt, wie B. seinen Meister verehrt und liebt, ihn verteidigt und in zweifelhaften Fällen im günstigeren Sinne auslegt (so urteilt

B., daß Augustinus den realen Unterschied der Seelenvermögen halte), und ihm soweit als möglich folgt. Auch wo er es nicht tut, bewahrt er die schuldige Hochachtung. Eine Tabelle zeigt die Zitate B.s aus Augustin, eine zweite des letzteren von B. zitierten Werke. Er bestritt die Echtheit der Quaestiones N. et V. Testamenti und bezweifelte die der Schrift de spiritu et anima.

Das Werklein erreicht die gestellte Aufgabe und wird allen Verehrern der beiden Kirchenlehrer willkommen sein.

Linz. Dr. Ignaz Wild.

5. *Dr. Joseph Bautz:* **Die Hölle, im Anschluß an die Scholastik dargestellt. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mainz, Kirchheim & Ko. 1905. 8°. (VIII, 266 S.).**

Die verschiedensten Gegner des christlichen Glaubens haben in jüngster Zeit mit einer gewissen Vorliebe die katholische Lehre von den ewigen Strafen der Hölle zum Angriffspunkte ausersehen. Auch das vorliegende Werk wurde in den Streit hineingezogen und besonders wegen seiner Ausführungen über die „örtliche Bestimmung der Hölle" aufs gehässigste angegriffen. Dieser Umstand hat, wie der Verfasser selbst bemerkt, dazu beigetragen, daß seine Monographie über die Hölle, 22 Jahre nach ihrer ersten Ausgabe, in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage erscheint. Der Verfasser hat sich durch die präpotenten Angriffe seiner Gegner, die auch in Freundeskreisen ihre Wellen geschlagen, durchaus nicht einschüchtern lassen. Nicht bloß hält er in unwandelbarer Überzeugung an den Lehren der Kirche fest und zeigt ihre Begründung in Schrift und Tradition, sondern folgt auch in der näheren theologischen Erklärung derselben mit großer Treue und Verehrung den Spuren der Vorzeit. Eine Schrift, welche nicht darauf ausgeht, gefühlvolle Eindrücke im Leser hervorzurufen, sondern die in rein objektiver Darstelluug der Wahrheit dienen will, braucht durchaus nicht mit „modernem Empfinden" zu rechnen. Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß manche Fragen, die zur Zeit der Scholastik eine hohe Bedeutung hatten, in unseren Tagen vielfach kein Interesse mehr finden; es würde aber Beschränktheit verraten, wenn man des subjektiven Interesses wegen oder vielmehr aus Mangel desselben die objektive Bedeutung der Frage nicht mehr würdigen wollte; in dieser Beziehung waren die Vorwürfe der Rückständigkeit, die man dem Verfasser machte, entschieden unbegründet. Der Verfasser vertritt daher sein gutes Recht, wenn er seinen Standpunkt nicht aufgibt, sondern es „für das Beste hält, alles Frühere zu wiederholen und noch Verschiedenes hinzuzufügen" (S. VI). „Durch entscheidende sachliche Gründe oder durch Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes" können Lehrmeinungen, die man für mehr oder weniger wahrscheinlich ansah, ihren Wert verlieren, nicht aber „durch wohlfeile Phrasen und Redensarten" (Vorwort).

So sehr wir indes die Berechtigung des Standpunktes des Verfassers anerkennen, und besonders seine Verehrung für das Alte hochachten, können wir doch in einigen Punkten seine Ansichten nicht teilen. — Die Meinung des Lessius, daß die Ewigkeit der Hölle ein Geheimnis sei, welches mit der Trinität, Inkarnation, Eucharistie auf gleiche Stufe zu stellen sei, scheint uns übertrieben; gibt doch der Verfasser selbst zu: „Der Gedanke an eine ewige Strafe liegt also der Vernunft so ferne nicht" (Se. 78). Der Kampf gegen die Ewigkeit der Hölle wurzelt unseres Erachtens nicht in der Dunkelheit des Geheimnisses, sondern, wenn wir

von „Gefühlen“ absehen, in den verkehrten Anschauungen über Gott und über den Menschen. Die Erklärung der Unbußfertigkeit und Verstocktheit der Verdammten, in welcher der Verfasser dem Suarez folgt, ist freilich nicht befriedigend; sie gibt eigentlich nur die Folgen des Strafzustandes an; es handelt sich aber um den inneren Grund dieses Zustandes, nicht um seine Folgen, wenn man nach einer Erklärung der ewigen Hölle verlangt. Auf andere Einzelheiten von untergeordneter Bedeutung wollen wir nicht eingehen. — Möge dem Verfasser die Genugtuung zuteil werden, durch eine freundliche Aufnahme dieser zweiten Auflage für die bitteren Angriffe entschädigt zu werden.

Rom, S. Anselmo. P. Laurentius Zeller O. S. B.

6. **Questions adressées aux philosophes.** Notes posthumes, écrites en 1840 par le Père ***Hernsheim,*** ancien élève de l'école normale supérieure, et l'un des quatre premiers compagnons du Père Lacordaire. Avec une notice sur le R. P. Hernsheim par le R. P. ***Danzas.*** Paris, Lecoffre 1903 8⁰ kl. V, 103 S.

Die pietätvolle Hand eines Mitbruders veröffentlicht in vorliegendem Werkchen zwei Schriften, die „keineswegs einen Beitrag zur heutigen Philosophie liefern“, sondern dem Leser das Bild eines Mannes vorführen wollen, der zwar einer vergangenen Zeit angehört, aber durch den gewiß seltenen Gang seiner Lebensgeschichte auch in der Gegenwart Interesse bietet. Es ist P. Hernsheim. — In der ersten Schrift schildert uns P. Danzas, einst Provinzial des Predigerordens, in Kürze (1—65) das Leben seines Mitbruders und Freundes. P. Hernsheim wurde i. J. 1816 in Straßburg von israelitischen Eltern geboren, durch äußere Umstände empfing er in jugendlichem Alter die Taufe, ohne jedoch durch eine christliche Erziehung in das religiöse Leben eingeführt zu werden. Bei seinem freien, idealen Geiste widmete er sich dem Studium der Philosophie mit glänzendem Erfolge. Um diese edle Seele auf den Weg der Wahrheit zu führen, bediente sich Gottes Vorsehung einer Krankheit. Im Jahre 1838 wandte sich der jugendliche Philosoph dem katholischen Glauben zu und trat zwei Jahre darauf in den Orden des hl. Dominikus. In den Briefen an seine Freunde spricht er voll Begeisterung für den hl. Thomas und dessen Philosophie und beklagt die Zeit seiner Jugend, die er mit den hohlen Lehren der heimatlichen Philosophen seiner Zeit verloren. Der Krankheitskeim war indes nicht erstickt, sondern kam aufs neue zum Ausbruch und machte dem hoffnungsvollen Leben des jungen Ordensmannes im Jahre 1847 ein Ende.

Die zweite Schrift, aus der Feder dieses interessanten Mannes, enthält aphoristische Gedanken über die Philosophie seiner Zeit in Frankreich. Er hat sie im Jahre 1840 „sans ordre“ aufgezeichnet, als er bei der ersten Lektüre des hl. Thomas jene Gefühle empfand, die er einem Freunde mit den Worten schildert: „Mein lieber Freund, ich habe erst einen halben Band gelesen; aber die Schamröte steigt mir ins Gesicht, und ich schäme mich für unser Jahrhundert, wenn ich denke, daß es sich mit solchen Büchern nicht beschäftigt, daß es die darin enthaltenen Lehren zurückweist, und sie zurückweist, ohne sie zu kennen. Ich erröte, ich schäme mich, und es fehlt wenig, daß ich nicht die Liebe verletze, wenn ich sehe, daß M. N. (nach dem Hrgb. M. Cousin) und andere die

Philosophen Frankreichs sind, und daß man kaum vom hl. Thomas spricht, und ich bin noch ganz entsetzt beim Gedanken, daß ich mein Leben in dieser berühmten Gesellschaft zubringen mußte, damit beschäftigt, gegen etwas zu kämpfen, was ich selbst nie kennen gelernt hätte" (S. II). — Es sind bittere Wahrheiten, die er in seinen „Fragen" den früheren Kollegen vorhält; hätte er nicht persönlich in ihrer Mitte gelebt, ihre Irrtümer geteilt, würde man seine offene Sprache kaum verstehen. Wenn in seinen Worten auch der ungestüme Eifer einer für die neue, ungeahnte Ideenwelt begeisterten Seele sich kundgibt, so wird man dies leicht entschuldigen und in diesem Zeugnis ein herrliches Bekenntnis der Wahrheit finden.

Rom, S. Anselmo. P. Laurentius Zeller O. S. B.

7. *Paul Barth:* **Die Stoa.** Stuttgart, Fromman. 1903. 8⁰. 190 S.

Dem Forscher auf dem Gebiet des menschlichen Denkens wird Paul Barths Stoa willkommen sein. — Der Verfasser zergliedert das stoische System und unterzieht jeden einzelnen Punkt einer sorgfältigen Kritik. Der Leser findet hier klar und bündig dargestellt, wie sich die Stoa durch ihre Hauptvertreter, von Zeno bis M. Aurel, zu den vitalen Fragen des Denkens und des Tuns verhalten hat. Es ist eine nur zu häufige Erscheinung, daß selbst ernste Forscher Einheit und Geschlossenheit um jeden Preis in dem philosophischen System finden wollen, dessen wohlwollende Kritiker sie sind. Herr Paul Barth zeigt keine solche Schwäche. Er betont die Schwankungen der stoischen Lehre und die Inkonsequenzen der gefeiertsten Repräsentanten derselben. Als Beispiel diene das Urteil über den Gottesbegriff in der Stoa. „So finden wir im Gottesbegriffe der Stoiker sehr verschiedenartige Elemente vermischt: Materialismus, Immaterialismus, Vielheit und Einheit, Pantheismus, der immer wieder betont wird, und dennoch zugleich bei manchen einen damit unvereinbaren Dualismus, Spiritualismus und Anthropomorphismus." S 57. Daß der Anfang der Stoa auf einem exklusiven Materialismus fußt, läßt sich nicht leugnen. Der rettende und alles verklärende Zug in dem System ist die hochgeschraubte Moral. Jedoch betont der Verfasser, daß die Ethik der Stoiker nicht so abstrakt ist wie Kants Ethik. Bei den Stoikern bilden Glückseligkeit oder Eudämonie und tugendgemäße Handlung eine Gleichung, so daß die Glückseligkeit ebenso gut wie die Tugend als Ziel des Lebens hingestellt werden kann. Es möge uns erlaubt sein zu bemerken, daß diese Anschauung dem Aristoteles näher liegt als dem deutschen Denker. Im ganzen könnte man sagen, daß alles, was fest und dauerhaft ist in der langen Entwicklung der Stoa, sich in der christlichen Philosophie wiederfindet. Wir wären dem Verfasser sehr dankbar gewesen, hätte er mit der ihm eigenen Klarheit diesen Gegenstand erörtert. Unglücklicherweise begegnet man hie und da harten Ausdrücken, die schließen lassen, daß der Verfasser lieber einem Seneca das Verdienst der Ursprünglichkeit zusprechen würde als einem hl. Paulus.

S. Anselmo. Rom. Ansgar Vonier O. S. B.

8. *Dr. P. Beck:* **Die Nachahmung** und ihre Bedeutung für Psychologie und Völkerkunde. Leipzig, Haacke. 1904. 8⁰. 173 S.

Dr. Becks Schrift läßt sich mit Genuß lesen; man hat ja hier die Bestrebung eines entschiedenen und aufrichtigen Darwinisten, den Menschen

des 20. Jahrhunderts mit all seinen Vollkommenheiten und wissenschaftlichen Errungenschaften durch die Gesetze der Darwinistischen Entwicklung zu erklären. Daß es eine andere Weltanschauung geben könnte, als die von Charles Darwin eingeführte, scheint der Verfasser des Buches gar nicht zu vermuten. So sagt er z. B. S. 143: „Wer dem Menschen nicht eine durch ein Wunder begründete Ausnahmestellung im Tierreich zuweist, wird mir zugeben, daß alle religionsphilosophischen Theorien unhaltbar sind, die mit den Grundgesetzen der Biologie in Widerspruch stehen". — Darum hat man auch seinen Gewinn beim Lesen des Buches, weil hier um jeden Preis das Allerhöchste im Menschen, wie Sittlichkeit, Kultus, Wissenschaft mit den alles beherrschenden Darwinistischen Gesetzen in Einklang gebracht werden soll. Wie sind Sittlichkeit, Kultus, Wissenschaft entstanden? Überzeugte Entwicklungs-Theoretiker sagen: Durch das Gefühl der Sittlichkeit, der Religiosität, durch den wissenschaftlichen Trieb wurde der Mensch veranlaßt, Sitten, Ritus und Wissenschaft zu gründen. Aber mit Recht fragt Dr. Beck: Wie brachte es der Mensch zum Gefühl der Sittlichkeit, der Religiosität, zum wissenschaftlichen Trieb? Wie wurden in ihm diese „psychischen Obertöne" hervorgebracht? Eine rein biologische Herkunft müssen sie einmal haben.

Dr. Beck löst das Problem, indem er die landläufige Meinung umkehrt, die behauptet, der Mythus gehe dem Ritus voraus, die sittliche Gesinnung den sittlichen Trieben, die Theorie der Anwendung. Nicht die Heiligkeit einer Gottheit war der Grund des ersten Schlachtopfers, sondern aus der Gewohnheit, das Schlachten eines Stieres als eine „Tabuhandlung" zu erachten, entstand der Gottesbegriff. Durch Ererbung übertragener Herden- oder Hordengebräuche wurden im Menschen sittliche Gefühle erzeugt; durch ererbte Gewohnheit, sich zu kleiden, das Keuschheitsgefühl. Um nur ein Beispiel anzuführen: Ehe der Mensch etwas von Geometrie wußte, hatte er schon oft seinen Acker abgemessen. Kurz gesagt, im buchstäblichen wie im metaphorischen Sinn, das Heilige war zuerst die Kuh; und da man schon eine heilige Kuh hatte, mußte man am Ende auch einen Gott oder eine Göttin erfinden, um die Heiligkeit der Kuh zweckmäßig zu deuten. Dem Laien kommt es vor, als wäre die ganze Sachlage auf den Kopf gestellt, der Darwinist aber handelt äußerst konsequent. Die Gefühle sind ja etwas Höheres, Allgemeineres, als die einzelnen Taten; darum müssen die Taten vorausgehen, wenn es überhaupt eine Entwicklung gibt.

Aber wiederum kann man die Frage stellen: Wie brachte es der Mensch zu solchen Taten? Die Antwort auf diese Frage bildet das Originelle unseres Buches. Die Nachahmung macht den Menschen. „Der Mensch wurde nur dadurch zum Menschen, daß er gemeinsam mit anderen lebte und durch Nachahmung den geistigen und kulturellen Besitz früherer Generationen sich aneignete." S. 58. Anfangs konnte das künftige Menschenkind das Ich von dem Nicht-Ich kaum unterscheiden; der arme Schlucker meinte, daß alles, was die Horde, der er angehörte, tat, sein eigenes Tun sei; so machte er alles nach. Mit der Zeit brachte er es zum Individualismus: aber die alten Nachahmungen hafteten immer noch an ihm, wie rudimentäre Schwänze, ohne Zweck und ohne Nutzen, nachdem das Kollektivwesen der Horde sich geändert hatte. Da er aber nun einmal diese rudimentären Organe an seinem psychischen Wesen trug, war es sein Wunsch, sie zweckmäßig zu deuten. So kam es dann, daß er die ererbte Ehrfurcht vor der Kuh dadurch rechtfertigte, daß er einen Gott ersann, dem die Kuh geweiht sein sollte. Alles, was die Menschen jemals als Sitten und Gebräuche angesehen haben, ist sicher nur

Nachahmung von Taten, die zum Leben der Horde unentbehrlich waren Weiberraub, Viehzucht waren das allererste Hordenleben; aber unsere Ehegebräuche und all unser Opferritus sind Reste des primitiven Hordenlebens. Da aber eine Zeit kam, wo der entwickelte Individualismus auf der einen Seite und das umgestaltete Hordenleben auf der anderen die Zweckmäßigkeit der ererbten Sitten dunkel machte, schaffte sich das in Verlegenheit gebrachte menschliche Individuum die höheren Mächte, zu deren Ehre alles geschehen könnte, was der Gebrauch forderte. Ganz folgerichtig betont der Verfasser, daß der Gipfel der ganzen Evolution der absoluteste Egoismus sein muß, wenn all die rudimentären Organe, die noch vom alten Nicht-Ich an uns haften, derart abgestreift sein werden, daß es dem Menschen unmöglich sein wird, altruistisch zu denken. Der Verfasser erachtet dies als ein erhabenes Ziel; konsequent ist er dabei; ob aber eine derartige sittliche Stellung nicht den Stab über den Darwinismus breche, ist eine Frage, die jeder für sich selbst erörtern kann. Es war zu erwarten, daß die Absicht des Verfassers, seine Theorien aus der Geschichte der Menschheit zu beweisen, zu waghalsigen Sprüngen auf diesem Gebiete führen würden; so behauptet er z. B. S. 151, daß Christus und Paulus nichts wußten von dem religiösen Zweck der Ehe. Dr. Becks Schrift ist wohl geeignet zu zeigen, zu welchen haarsträubenden Konsequenzen der folgerichtig durchgeführte Darwinismus führt. Doch soll es nicht in Abrede gestellt werden, daß man bezüglich des Begriffes und des kolossalen Einflusses der Nachahmung manches aus dem Buche lernen kann.

S. Anselmo, Rom. Ansgar Vonier O. S. B.

9. ***Paul Kuehn:*** **Das Nietzsche Archiv zu Weimar** (Kochs Monographien III). Darmstadt, Koch. 1904. 37 S.

1893 begründete Nietzsches Schwester, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, das Nietzsche-Archiv, das anfangs seinen Sitz in Naumburg hatte und dann nach Weimar übersiedelte. Hier ist es nun in einer prächtigen Villa auf dem „Silberblick" untergebracht. Die Innenräume sind von Professor van de Velde künstlerisch ausgestaltet, der Hauptraum mit Klingers monumentaler Nietzsche-Büste geschmückt worden. Vorliegende Monographie führt uns an der Hand zahlreicher prächtiger Illustrationen in das Heim der Nietzche-Forschung ein. Der Verfasser des begleitenden Textes, Paul Kuehn, sucht nachzuweisen, daß van de Velde und Max Klinger sich ganz in Nietzsches Gedankenwelt eingelebt haben und daher auch in ganz einzigartiger Weise dazu berufen erscheinen, das Nietzsche-Archiv stimmungsvoll auszugestalten.

Wien. Seydl.

10. ***Dr. Franz X. Pölzl:*** **Der Weltapostel Paulus.** Nach seinem Leben und Wirken geschildert. Beilagen: 3 Kunstblätter, eine geographische Karte und mehrere Register. Regensburg, Manz. 1905. 8⁰. XXVIII, 664 S.

Es ist eigentümlich, daß bis in die neueste Zeit ein großzügiges, gründlich wissenschaftliches, das ganze Leben und Wirken des Völkerapostels Paulus in Betracht ziehendes Werk sowohl auf katholischer wie akatholischer Seite fehlte. Was bisher vorlag, waren Detailarbeiten, Spezialuntersuchungen, Kommentare usw. Das Jahr 1905 brachte nun

der katholischen Literatur gleich zwei weiter ausholende diesbezügliche Werke. Es sind dies Dr. Nikolaus Heims „Paulus der Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tradition“ und Prof. Dr. Pölzls „Der Weltapostel Paulus. Nach seinem Leben und Wirken geschildert.“ Besonders letztere Arbeit ist eine akademische Leistung von bleibendem Werte. Sie stellt sich die Aufgabe, soweit wissenschaftlich gesichertes Material vorliegt, das Leben und Wirken des großen Völkerapostels von seiner Geburt bis zu seinem am 29. Juni 67 erfolgten Tode darzustellen. Der Verfasser gibt den Zweck seines Buches mit folgenden Worten an: „Die Biographie des großen Weltapostels sollte auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, aber mehr populär geschrieben sein, so daß sie von Priestern und gebildeten Laien mit Interesse und Nutzen gelesen werden kann.“ (Vorwort V.) Diese Absicht wurde auch völlig erreicht. Der „Weltapostel Paulus“ ist eine wissenschaftliche Arbeit ersten Ranges, ein Buch langjährigen Studiums, das Produkt gründlicher Beschäftigung mit den Schriften des hl. Paulus und der einschlägigen Literatur. Als Hauptquellen sind dem Werke zugrunde gelegt die Apostelgeschichte und die Briefe des hl. Paulus, aus denen weit über 1000 Stellen erklärt und in den Text verflochten erscheinen. Dazu kommen zahlreiche Belegstellen aus dem Alten Testamente, aus den Evangelien, aus den Schriften der Väter und Kirchenschriftsteller der ersten Jahrhunderte, wie Klemens v. Rom, Ignatius, Polykarp, Irenäus, Tertullian, Klemens v. Alexandrien, Apostolische Konstitutionen, Eusebius und Hieronymus. Die geographischen, politischen, sozialen Verhältnisse der Zeit des hl. Paulus, der Länder und Städte, die er durchwanderte, werden beleuchtet durch Zitate aus den Schriften des Dio Cassius, Flavius Josephus, Plinius major, Plinius junior, Strabo, Suetonius, Tacitus. Dazu kommt die ganze reiche neuere katholische und akatholische Literatur über Geographie, Archäologie, alte Geschichte, römische Staatsverwaltung, über die Chronologie des hl. Paulus, Einleitungsschriften, Kommentare und Apokryphen.

Aus all diesen reichen Schätzen hat der Bienenfleiß des Verfassers und sein kritischer Scharfblick dasjenige ausgewählt, was dazu dient, das Leben und Wirken des hl. Paulus in wissenschaftlich begründeter Weise lebendig, plastisch, farbenreich und interessant darzustellen. Die alten Städte, die jetzt vielfach in Schutt und Trümmern liegen, erstehen wieder mit ihrem reichen, versunkenen Leben vor dem Geiste des Lesers, der mit Staunen und wachsender Bewunderung in ihrer Mitte den großen Apostel wirken sieht, der hartköpfigen Juden und genußfrohen Heiden Christus den Gekreuzigten verkündet. — Die Form und Sprache des Buches ist eine derartige, daß man die Wucht des wissenschaftlich verarbeiteten Materials nicht fühlt, ein Vorzug, der leider so vielen sonst ausgezeichneten Werken mangelt, von denen man sagen muß, sie geben nicht die Gedanken des Verfassers, sondern sein Gehirn. Die Sprache ist einfach und klar. Der Autor meidet ebensosehr jeden salto mortale inbezug auf Stilblüten und Redefiguren, wie er von jeder Plattheit entfernt ist. Eine schöne, fast behagliche Ruhe ist über das ganze Buch gebreitet. Selten unterläuft eine stilistische Härte oder Unrichtigkeit, wie auf Seite 165, wo in dem Satzgefüge . . . „jenes Gebirge, auf welchem einst Darius mit seinen Kriegern Alexander dem Großen entgegenrückte, um dem Vordringen europäischer Kultur nach Asien vergeblich Widerstand zu leisten“ das „vergeblich“ nicht am Platze ist. Was den Inhalt des Buches anbelangt, so folgt nach dem Vorworte und dem Inhaltsverzeichnisse eine chronologische Übersicht des Lebens Pauli (Geburtsjahr 2—1 vor Chr., Bekehrung 34 [35], Kollektenreise Anfang 44 [Ende 43],

erste Missionsreise Anfang 45—48 [49], Apostelkonzil 50 [51], Begegnnug mit S. Petrus in Antiochia [51] usw.), ferner eine nach Materien geordnete Übersicht der benützten Literatur. Der Biographie des hl. Paulus ist vorausgeschickt ein Kapitel über die Fülleder Zeiten für die Heiden, und es folgen ihr eine kurze Abhandlung, die ein Gesamtbild des Weltapostels zur Darstellung bringt, sowie ein Anhang über Paulus und Seneca, ein Verzeichnis der zitierten Stellen, ein solches der im Texte vorkommenden griechischen Wörter und der benützten Autoren, außerdem noch ein Namen- und Sachregister.

Die Biographie selbst ist besonders wertvoll durch die eingeflochtenen Analysen und geistreichen Exegesen der Reden und Schriften des Apostels, die unter dem Gesichtspunkte der Gelegenheit, der sie ihr Entstehen verdanken, sowie der speziellen Umstände, die sie beeinflußten, klarer und verständlicher werden und in der feinen Paraphrase des Autors dem Leser das Fühlen, Denken, die Art der Rede und das Wirken des Apostels näher rücken. Meisterhaft ist z. B. die Analyse und Würdigung der Rede des Apostelfürsten auf dem Areopag (S. 200 ff.). Aus dem Angeführten erhellt zur Genüge, daß der verehrte Verfasser seine Absicht, daß er ein wissenschaftlich gediegenes, populär geschriebenes Werk schaffe, das von Priestern und gebildeten Laien mit Nutzen und Interesse gelesen werden könne, vollauf durchgeführt hat.

NB. Wenn es auf Seite 417 heißt, der Apostel habe auch die ersten Missionsreisen mit dem Besuche in Jerusalem geschlossen, so ist das hinsichtlich der ersten Reise mit Rücksicht auf act. 14, 25—27 und 15, 1—4 wohl nur in weiterem Sinne zu verstehen. Tatsächlich wurde die erste Reise in Antiochien beendet.

St. Pölten. Dr. Joseph Macho, Theologieprofessor.

11. *Dr. Eduard König:* Der ältere Prophetismus. (Serie I, Heft 9 der Biblischen Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Herausgegeben von Lic. Dr. Boehmer u. Lic. Dr. Kropatschek. Gr. Lichterfelde-Berlin, Runge.) 1905. 8⁰. 46 S.

Wie so vieles andere, soll auch der alttestamentliche Prophetismus fremdem Boden entsprossen sein. Während die einen Babylonien als seine Heimat ansehen, wollen andere in ihm ein Kind der kanaanitischen Religion erblicken. Demgegenüber fragt Prof. König mit Recht: „Warum soll nur gerade bei der israelitischen Religion bezweifelt oder bestritten werden, daß das Prophetentum eine ihr selbst natürlicherweise angehörende Erscheinung gewesen sei, während man die Existenz von Propheten inbezug auf andere semitische Völkerschaften und Götterkulte nicht in Frage stellt?“ (S. 7 f.). Nicht weniger spricht dagegen die Erwägung, daß die „Eiferer für Jahve, also die Bekämpfer des kanaanitischen Religionswesens, eine hervorragende Institution ebendieser Religion übernommen haben sollen“ (S. 8). Richtig wird von K. die Bedeutung des Wortes „nabi“ mit „Sprecher“ dargetan. Weiter zeigt der Verf., wie auch innerhalb des Kreises der wahren Jahvepropheten sich eine Mannigfaltigkeit der Abstufungen zeige, die in dem Verhältnisse von „Meister“ und „Jünger“ zum Ausdrucke komme. Freudige Zustimmung wird auch König bei alllen gläubigen Bibelforschern finden, da er sich entschieden gegen jene wendet, die prinzipiell das Wunder für

unmöglich halten, und bei dieser Gelegenheit den wahren Satz aufstellt: „Diese philosophische Voraussetzung ist aber das Grab aller echten Kritik.“ Gelegentlich wird auch indirekt die „biblische Frage“ gestreift, indem K. meint: Einzelne Züge in der Geschichte des Propheten Elisäus seien erst später in der Tradition hinzugekommen. — Wenn auch selbst viele katholische Exegeten nicht allen Teilen der Geschichtsbücher streng historischen Charakter zuschreiben, sondern vieles nach der Auffassung der Zeit, in der der inspirierte Autor schrieb, erklären wollen, so müssen wir uns doch prinzipiell gegen eine solche Auffassung der Inspiration ablehnend verhalten.

Königs neueste Publikation wird gewiß mit großem Interesse gelesen werden und viel dazu beitragen, daß manche irrige Vorstellung vom älteren Prophetismus schwinde.

Wien. Univ.-Prof. Döller.

12. *Rob. Kurtz:* **Zur Psychologie der vorexilischen Prophetie in Israel.** Mit 9 schematischen Darstellungen im Text. Pößneck in Th., Feigenspan. 102 S.

Wer vorliegendes Buch, ohne den Titel gelesen zu haben, aufschlägt, und auf S. 57 die Ballen und die durch Pfeile angegebenen Stoßrichtungen erblickt, könnte im ersten Moment meinen, er halte eine „Anleitung zum Billardspiel“ in Händen. Dem ist aber nicht so. Es handelt sich vielmehr um eine psychologische Untersuchung über die Prophezie. Zur Charakteristik dieser Untersuchung setze ich einen Satz derselben hierher: „In Wirklichkeit haben wir es hier also nicht mit einem lebendigen Gotte zu tun, der sich den Propheten gegenüber offenbarte, sondern mit einem stark ausgeprägten Gemütsleben in denselben, welches das tote Substrat überlieferter Vorstellungen neu belebte“ (S. 99).

Wien. Seydl.

13. *Gottfried Hoberg:* **Moses und der Pentateuch** (Biblische Studien, X. B., 4. H.). Freiburg i. B., Herder. 1905. XIV, 124 S.

Prof. Hoberg hat in der vorliegenden Studie eines der schwierigsten, aber aktuellsten Probleme, die in der Gegenwart die Geister bewegen und scheiden: das Verhältnis Moses' zum Pentateuche zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung gemacht. Vielen Neueren gilt es ja als eine ausgemachte Tatsache, daß Moses gar keinen Anteil an der Abfassung des Pt. habe!

Im I. Teile setzt der Vf. auseinander, wie Moses im Alten Testamente als Verfasser des Pt. aufgefaßt wurde. An der Hand der historischen Bücher zeigt er, daß die in den Paralipomena ausgesprochene Ansicht, Moses sei der Urheber des Pt., sich bis auf Josue zurückverfolgen lasse. Wenn jedoch in den Büchern Samuel und im Richterbuche keine direkten Erwähnungen des Gesetzes sich finden, so lasse sich dies in befriedigender Weise aus den heillosen Zuständen jener Zeit erklären. Auch in den Schriften der Propheten, selbst bei den vorexilischen, finden sich viele Hinweise auf das Gesetz. Hierauf behandelt H. das Selbstzeugnis des Pt. über seinen Verfasser. Doch nicht alles, was jetzt im Pt. steht, geht auf Moses als Autor zurück. Es finden sich darin auch nachmosaische, sowohl historische als legislative Zusätze.

Gesetze wurden oft der veränderten Sachlage entsprechend umgestaltet, wobei das frühere Gesetz durch ein anderes ersetzt wurde, oder es blieb auch das erstere im Texte, so daß im jetzigen Pt. Bestimmungen über einen und denselben Gegenstand sich finden, die nicht übereinstimmen. Als lehrreiches Beispiel hierfür werden die verschiedenen Bestimmungen des Pt. über den Zehent angeführt. Der II. Teil behandelt das Zeugnis des Neuen Testamentes und der Tradition für den mosaischen Ursprung des Pt. Im III. Teile werden die verschiedenen Hypothesen, welche die mosaische Autorschaft des Pt. leugnen (Urkunden-, Fragmenten-, Ergänzungs-, neuere Urkunden-Hypothese von Reuß-Graf-Wellhausen; Kley, Die Pentateuchfrage, 1903, 78 hat für letztere Hypothese in passender Weise den Namen „Entwicklungshypothese" gewählt), besprochen und die zuletzt angeführte Hypothese, die heutzutage am meisten verbreitet ist und selbst Forscher, die sonst an dem übernatürlichen Offenbarungsprinzipe festhalten wollen, beherrscht, eingehender behandelt und in ihrer Haltlosigkeit dargetan.

Seine Untersuchungen über den Ursprung des Pt. faßt H. in die Worte zusammen: „Daher ist der Satz: Moses hat den Pt. verfaßt, nicht so zu verstehen, als ob jedes Wort, jeder Versteil oder jeder Vers ohne Ausnahme von Moses herrühre; sondern die Wahrheit von der mosaischen Autorschaft des Pt. hat folgenden Sinn: der Pt. ist das Produkt der religiösen Entwicklung unter dem Offenbarungsvolke von Moses bis auf die Zeit nach dem babylonischen Exil auf Grundlage der von Moses geschriebenen Bestimmungen, welche dem Raume und der Bedeutung nach den weitaus größten Teil des alttestamentlichen Gesetzbuches bilden."

Wien. Univ.-Prof. Joh. Döller.

14. ***Dr. Heinrich Herkenne:*** **Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches** (1, 1—2, 18). Freiburg, Herder. 1904.

Vorliegende Arbeit bildet das vierte Heft des achten Bandes der biblischen Studien und hat sich als Aufgabe gesetzt, die zwei Briefe, welche dem zweiten Makkabäerbuche vorangeschickt sind, näher zu untersuchen. Nachdem der Verfasser in der Einleitung (S. 1—4) die wichtigste Literatur angeführt und kritisiert hat, behandelt er im ersten allgemeinen Teile (S. 5—36) das textkritische Material, den Gedankengang, die Zahl, Ursprache, Echtheit und Glaubwürdigkeit der Briefe. H. verteidigt mit Recht die Zweizahl der Briefe und weist die Ansichten einiger neuerer Exegeten, welche in 2 Makk. 1—2, 18 nur einen Brief oder sogar drei Sendschreiben sehen wollen, mit vollgültigen Gründen zurück. Im zweiten Teile (S. 36—103) bietet H. eine sorgfältige Übersetzung und Erklärung der Briefe. Eingeschoben ist S. 55—66 eine eingehendere Abhandlung über die Persönlichkeit des Antiochus, des Judas und des Aristobulus.

Der Schwerpunkt und das Verdienst der Arbeit liegt u. E. in der textkritischen Untersuchung. Dies war auch von vornherein zu erwarten, da H. sich bereits durch seine Studien zu Eccli. als tüchtigen Textkritiker gezeigt hat. Dagegen dürfte der Abschnitt über die Glaubwürdigkeit der beiden Briefe weniger Zustimmung finden. Wenn H. sich klarer geworden wäre über die Frage nach dem Werte alttestamentlicher Bücher als Geschichtsquelle, so würde dieser Teil der Untersuchung nicht so umständlich geführt und so umfangreich ausgefallen sein.

Weidenau, Österr. Schlesien. Prof. Dr. Karl Miketta.